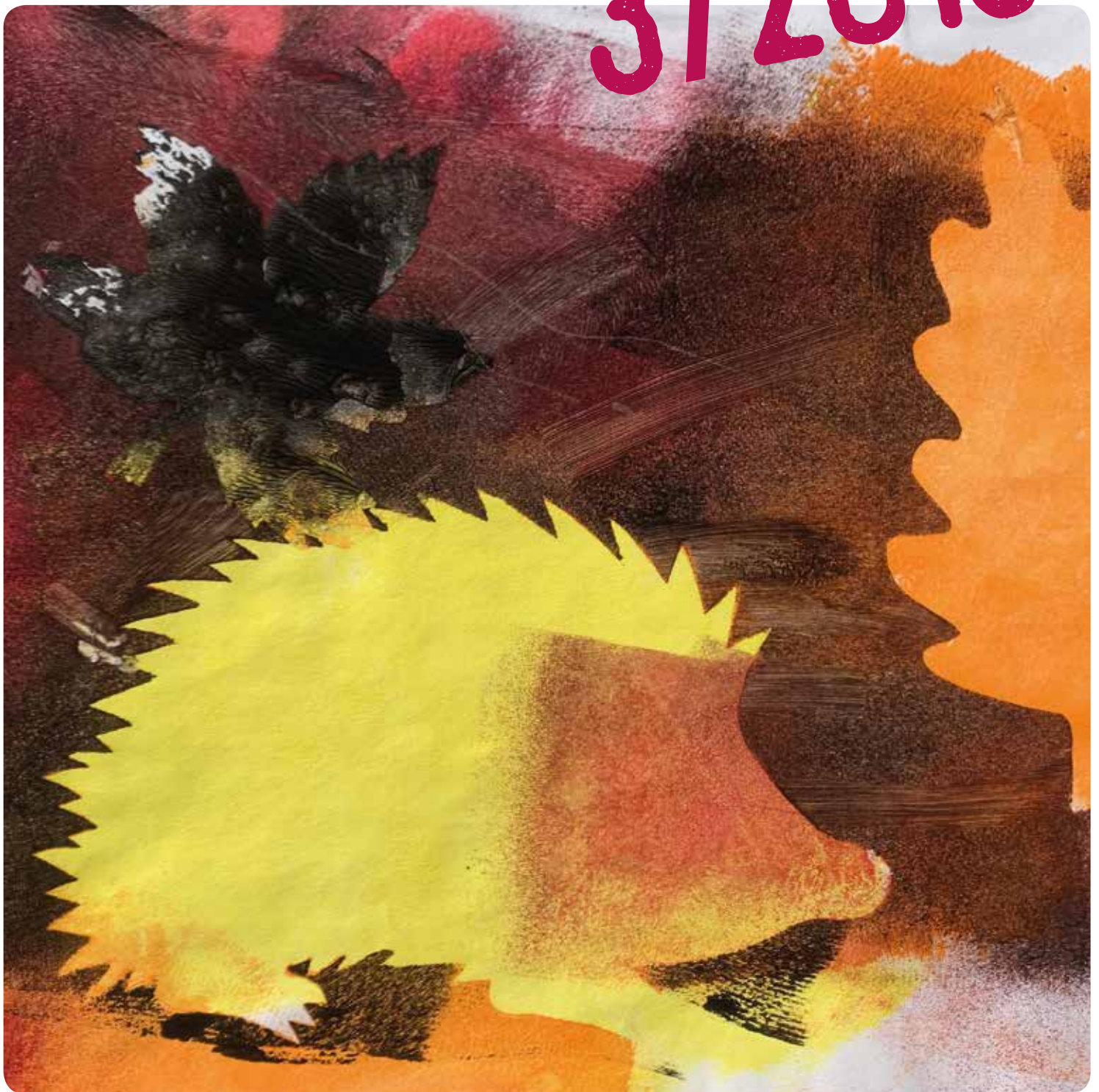


AUS A:PFL WIRD AFFIDO

*Was ist neu an „affido“? / Fachbereiche im Porträt /
Gudrun Calina: Marte Meo / Treffpunkt Pflegeplatz /
Yvonne Gassmann: Zufriedene Pflegekinder / Bücherecke ...*

ELTERN HEFT 3 / 2019



ELTERN HEFT 3/2019

<i>Vorwort</i>	Seite 3
<i>Interview mit Uli Reimert: Was ist neu an „affido“?</i>	Seite 4
<i>Fachbereiche im Porträt</i>	Seite 6
<i>Gudrun Calina: Marte Meo – Die kleinen Momente im Alltag</i>	Seite 11
<i>Treffpunkt Pflegeplatz</i>	Seite 14
<i>Yvonne Gassmann: Zufriedene Pflegekinder</i>	Seite 17
<i>Bücherecke</i>	Seite 21
<i>Malaktion</i>	Seite 22
<i>Gisela Fedl: Kinder machen Leute</i>	Seite 23
<i>Termine</i>	Seite 24



IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Kinder- und Jugendförderung
Pflegeelternverein Steiermark
Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822 433, www.pflegefamilie.at

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissenstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger
Redaktion: Mag. Jutta Eigner
Grafik und Layout: Anita Schöberl, Sabine Pichler
Bilder: affido
Hersteller: Druckerei Petric



Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen,

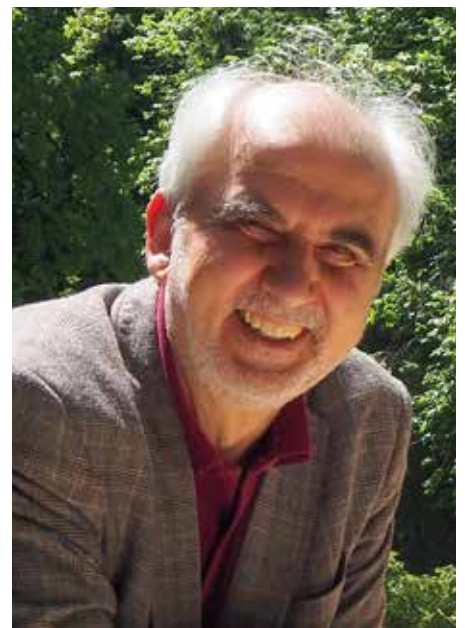
Die Zusammenführung von a:pfl mit der Gesellschaft der steirischen Kinderdörfer ist nun also Realität geworden und – wie schon gesagt – haben wir uns für die neue Gesellschaft auch einen neuen Namen gegeben. Neben einem Interview mit der neuen/alten Geschäftsführerin, in dem die Motive für die organisatorische „Neugründung“ und die damit verbundenen Perspektiven angesprochen werden, finden Sie im vorliegenden Elternheft auch eine Beschreibung der drei Tätigkeitsbereiche, die über „affido“ realisiert werden.

Bei der Fachtagung im vergangenen Herbst haben wir uns unter anderem mit der Frage beschäftigt, was Pflegekinder in ihrer vergleichsweise etwas spezielleren Situation brauchen, um mit den Anforderungen des Lebens zurecht zu kommen. Der Vortrag von Frau Gassmann hat die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, was dabei von Pflegeeltern gefordert wird und welche „Balanceleitungen“ im Kraftfeld verschiedenster Anforderungen von ihnen geleistet werden müssen. Eine gekürzte und kommentierte Zusammenfassung ihrer

Ausführungen finden Sie im vorliegenden Elternheft. Wir hoffen damit auch für die Fachwelt überzeugend aufzuzeigen, welche personalen und emotionalen Herausforderungen Pflegeeltern so ganz nebenbei, gewissermaßen im Alltag versteckt, bewältigen müssen.

Eine Hilfe dabei könnte ein Beratungsansatz sein, der sich „Marte Meo“ nennt und auf Seite 11 präsentiert wird. Diese Methode setzt sehr nahe am unmittelbaren Erziehungsalltag an und kann daher auf eine sehr anschauliche Weise neue Möglichkeiten „wirksamer Begegnungen“ aufzeigen. Lesen Sie, was die ausgewiesene Expertin Gudrun Calina dazu sagt und notieren Sie, dass sie im kommenden Jahr ein Seminar im Rahmen unserer Fortbildungen gestalten wird.

Ihnen wünsche ich noch einen schönen Herbst und verbleibe mit besten Wünschen



WAS IST NEU AN AFFIDO?

Uli Reimerth im Gespräch über die Zusammenführung von a:pfl und Anton-Afritsch-Kinderdorf zur affido – pflegefamilien | kinderdörfer | familienarbeit gmbh



Fr. Reimerth, wenn Sie als Geschäftsführerin von affido Ihre Organisation mit wenigen Worten vorstellen wollten, wie würden Sie das tun?

Zunächst einmal ist affido eine soziale Einrichtung, die gemeinnützig arbeitet. Das ist für mich eine wesentliche Botschaft. Was tun wir? Wir bieten Kindern und Jugendlichen einen Ort, wo sie leben können bzw. suchen für sie ein Zuhause, wenn sie nicht in ihrer Familie leben können. Das ist das eine. Und wir arbeiten mit Familien im Sozialraum, damit sie ihr Familienleben meistern und die Kinder auch in den Familien bleiben können.

Welche Meilensteine gab es aus Ihrer Sicht auf dem Weg von a:pfl und dem Anton-Afritsch-Kinderdorf zur affido gmbh? Wann tauchte der Gedanke an eine Kooperation das erste Mal auf und wie entwickelte sich das weiter?

In meinem beruflichen Leben begegnete ich Fritz Ebensperger, dem langjährigen Geschäftsführer des Pflegeelternvereins, immer wieder. Im Laufe der Zeit tauchte

auch die Frage auf, ob es mich interessieren würde, bei a:pfl bzw. dem Pflegeelternverein einzusteigen. Ich war zu diesem Zeitpunkt Geschäftsführerin des Anton-Afritsch-Kinderdorfes und unser Austausch führte 2015 zu der Idee, die Angebote unserer beiden Einrichtungen einmal unter einem Dach zu denken. Es gibt ja viele Schnittstellen und Wissensbestandteile, die in beiden Einrichtung vorhanden sind. 2017 stieg ich bei a:pfl ein, um zu erproben ob unsere Überlegungen auch der Realität standhalten. Meine Aufgabe in der ersten Zeit war also – nachdem ich das Kinderdorf gut kenne – in den Bereich der sozialen Elternschaften bzw. in die Struktur von a:pfl hinein zu schnuppern und im Alltag zu erleben, ob eine Zusammenführung der beiden Organisationen praktikabel, sinnvoll und umsetzbar ist.

Die Zeit bei a:pfl bestätigte das und es wurde deutlich, dass eine Fusion im Sinn der Kinder- und Jugendlichen ist, die wir betreuen, und genauso im Sinn der Herkunftsfamilien, der Pflegeeltern, der MitarbeiterInnen und der AuftraggeberInnen. Ich spreche hier nicht nur von den Kindern und Jugendlichen, die schon in Betreuung sind, sondern sehe das auch grundsätzlich. Ziel der Kinder- und Jugendhilfe in der Steiermark ist es, für Kinder und Jugendliche das bestmögliche Angebot zu entwickeln. Für manche von ihnen ist die bestmögliche Antwort bei einer Fremdunter-

bringung eine Pflegefamilie, für andere ist es ein Kinderdorf. Oder die Kinder und Jugendlichen können überhaupt zu Hause aufwachsen. Wesentlich ist, kindzentriert eine Entscheidung treffen zu können und das in dem Wissen zu tun, dass man eine breite Angebotspalette zur Verfügung hat.

Davon haben auch die Auftraggeber etwas und wir als Organisation stehen „zukunftsfitter“ da: wir können mehr anbieten und unsere Auftraggeber haben nur eine Ansprechperson für mehrere Bereiche. Was die Mitarbeiter betrifft, sehe ich zwei Punkte: einerseits besteht für MitarbeiterInnen von nun an die Möglichkeit, bei Veränderungswunsch den Arbeitsplatz zu wechseln UND bei affido zu bleiben, wenn sie sich hier kulturell wohlfühlen. Andererseits haben wir bei den MitarbeiterInnen so viele unterschiedliche Wissensbestände, dass man voneinander gut lernen und in Austausch gehen kann. Ich glaube, dass die Fusion ein Mehr für alle Betroffenen bedeutet. Sonst wäre es für mich nur ein halber Schritt gewesen.

Was bedeutet die Fusion im speziellen für Pflegeeltern? Können Angebote aus dem Kinderdorf evtl. auch für Pflegefamilien interessant sein?

Pflegeeltern haben die Sicherheit, dass unsere Angebote für sie unverändert bestehen bleiben. Tatsächlich werden Pflegeeltern zum jetzigen Zeitpunkt – abgesehen vom Namen – erst einmal wenig von der Fusion bemerken. Zukünftig können unsere MitarbeiterInnen vom Hilmteich auch auf die Kompetenzen aus dem Kinderdorf zurückgreifen wenn es um die Beratung von Pflegefamilien geht. Die im Kinderdorf tätigen SozialpädagogInnen haben eine hohe Alltagskompetenz in der Arbeit mit fremduntergebrachten Kindern und deren oft sehr kreativen Verhaltensweisen – daraus können sich auch Inputs für die Pflegefamilien ergeben und das kann in die Beratung einfließen.

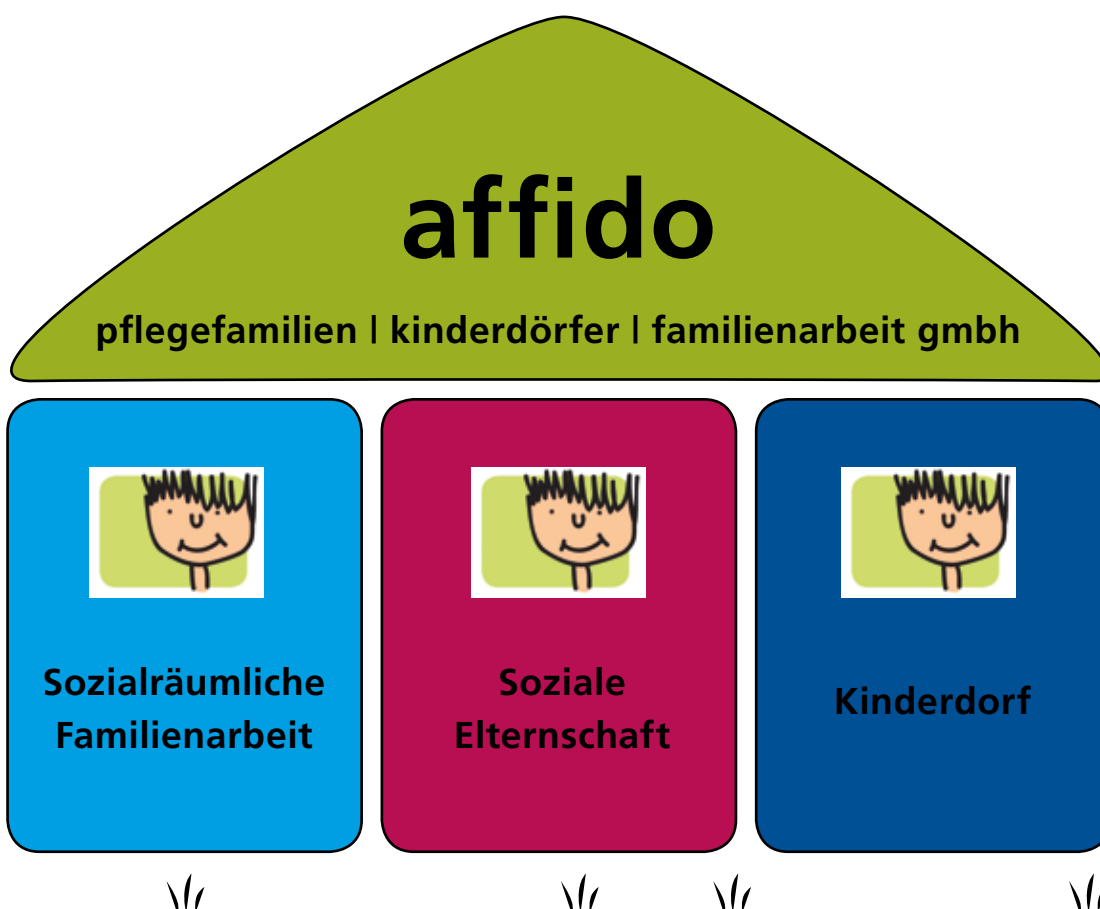
Sie haben schon die Namensänderung angesprochen. Wie kam es zum Namen „affido“?

Dass es nach der Zusammenführung von a:pfl und Kinderdorf einen neuen Namen braucht, war relativ rasch klar. Der Name sollte ja auch etwas Neues zum Ausdruck bringen und möglichst alle unsere Bereiche abbilden. Und er sollte angenehm klingen. Gescheitert sind wir an einem Namen in deutscher Sprache und so suchten wir auch in anderen Sprachen. Hier wurde Fritz Ebensperger, der ja aus Südtirol stammt, im Italienischen fündig. „affido“ kommt von „af-

fidare“. Das bedeutet „jemandem etwas anvertrauen“. In unserer Arbeit gibt es viele Menschen, die sich anvertrauen: Kinder werden uns anvertraut... Eltern vertrauen sich uns an... Wir wirken mit, wenn Pflegeeltern ein Kind anvertraut wird... Unsere Auftraggeber vertrauen uns etwas an, nämlich eine Leistung, die wir gut erbringen sollen. So gesehen deckt sich der Name sehr gut mit dem, was wir in den einzelnen Betätigungsfeldern anbieten und bietet Raum für die Zukunft.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner



FACHBEREICHE IM PORTRÄT

Soziale Elternschaft | Kinderdorf | Sozialräumliche Familienarbeit



Soziale Elternschaft

Der Fachbereich „Soziale Elternschaft“ beschäftigt sich mit drei Formen des Eltern-Seins für Kinder:

- Kinder, die für eine befristete Zeit eine Familie brauchen (Familienpädagogische Pflegestellen)
- Kinder, die auf lange Sicht nicht in ihren leiblichen Familien aufwachsen können (Dauerpflegefamilien)
- Kinder, deren leibliche Eltern sämtliche Rechte und Pflichten in die Hände von sozialen Eltern gelegt haben (Adoption)

Familienpädagogische Pflegestellen öffnen ihre Familie für Kinder, die für einen begrenzten Zeitraum bleiben (z.B. in Krisensituationen oder wenn eine Rückkehr in die leibliche Familie wahrscheinlich ist) oder für Kinder, die einen besonderen Betreuungsbedarf haben (Familienpädagogische Langzeitunterbringung). Für die speziellen Anforderungen dieser Familienform werden angehende affido-FamilienpädagogInnen im Rahmen einer Weiterbildung geschult, fortgebildet und in ihrem Tun begleitet. Diese Familienform verbindet „Familie sein“ mit einer „professionellen, bezahlten Tätigkeit“.



Pflegeeltern öffnen ihre Familie langfristig für Kinder, die hier oft bis zur Selbsterhaltungsfähigkeit aufwachsen. Nachdem sich diese Rolle von leiblicher Elternschaft unterscheidet (Kinder mit komplexen Vorgeschichten; Kontakte zur Herkunftsfamilie; Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Behörden), werden angehende „Pflegepersonen“ von affido im Rahmen einer Qualifizierung vorbereitet, als Familie begleitet und fortgebildet. Sie erhalten die Möglichkeit, sich sozialversicherungsrechtlich absichern zu lassen.

Adoptiveltern treffen die Entscheidung, ein Kind mit allen rechtlichen Konsequenzen als ihr eigenes anzunehmen. Auch hier unterscheidet sich die Elternrolle von der leiblicher Eltern (Umgang mit der Vorgeschichte und Herkunft des Kindes; Leben als „untypische Familie“), sodass Adoptiveltern im Rahmen einer Qualifizierung von affido auf diese Familienform vorbereitet werden. affido-Fortbildungen und Beratungsangebote stehen auch für Adoptiveltern offen, sind jedoch nicht verpflichtend.

*In hundert Jahren wird es unerheblich sein,
welchen Kontostand ich hatte,
in welchem Haus ich gelebt habe
und welches Auto ich gefahren bin.
Aber vielleicht ist die Welt anders,
weil ich im Leben eines Kindes von Bedeutung war.
Forest E. Witcraft*



Kinderdorf

Wer ist das Anton-Afritsch-Kinderdorf?

Im Kinderdorf, das 2018 seinen 60. Geburtstag feierte, leben derzeit 38 Kinder und Jugendliche – die jüngsten sind 5 und die ältesten 19 Jahre. Betreut werden sie 365 Tage im Jahr von insgesamt 30 SozialpädagogInnen.

Das gesamte Betreuungsangebot besteht aus vier Kinder- und Jugendwohngruppen, einer Betreuten Wohngruppe und dem mobil betreuten Wohnen. Wesentlich ist die kontinuierliche Betreuung bzw. Begleitung durch ein multiprofessionelles Team um Entwicklungsschritte gut nachholen zu können und um sensible Phasen in der Entwicklung von Kindern bestmöglich gestalten zu können.

Welche Ziele werden im Kinderdorf verfolgt?

Wir bieten einen geschützten Entwicklungsrahmen, in dem Kinder und Jugendliche in allen Lebensbereichen Unterstützung und Begleitung erhalten, um ihre Sozialisationserfahrungen ver- und bearbeiten zu können. Die Kinder und Jugendliche werden bei der Entfaltung ihrer Persönlichkeit begleitet, zu einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung befähigt und die soziale und berufliche Integration gefördert.

Welche Angebote werden im Kinderdorf gesetzt?

Neben dem sozialpädagogischen Alltag in den Wohngruppen werden Kinder und Jugendliche bei der Suche nach einer individuellen und sinnstiftenden Nutzung der Freizeit unterstützt. Viele Kinder sind in regionale Strukturen eingebunden, um ihrem Hobby nachzugehen. Das Sportangebot im Kinderdorf selbst ist breit gefächert (Beach-Volleyball, Fußball, Schwimmen im eigenen Bad usw.) und der Kinderkunstraum – unser „Studio“ – bietet vielfältigste Betätigungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Heilpädagogisches Reiten, der eigene Garten, die musikpädagogischen Angebote, Angelwochen, Schitage ... und #important4kids – das Beteiligungsprojekt – sind weitere Bausteine, um den Kindern vielfältige Erfahrungs- und Erlebnisräume zu bieten.



Fotos: affido -Anton-Afritsch-Kinderdorf

„Ich will mich bedanken, dass das Kinderdorf mir alle Türen offen gehalten hat, um meinen Weg zu finden und mich stets unterstützt hat auch nach meiner Kinderdorfzeit. Weiterhin besteht noch Kontakt und darüber freue ich mich sehr.“

(Zitat einer inzwischen jungen Frau, die vom 13. Lebensjahr bis zur Volljährigkeit im Kinderdorf lebte)



Sozialräumliche Familienarbeit

Der Fachbereich Sozialräumliche Familienarbeit stellt sich vor:

Wir sind rund 25 MitarbeiterInnen aus unterschiedlichsten Fachdisziplinen mit verschiedenen sprachlichen und kulturellen Hintergründen und Erfahrungen. Sie finden uns in der Wienerstrasse 68 im Bezirk Lend.

Es gibt uns seit 2009. Damals wurde der Fachbereich im Rahmen des Pilotprojektes Sozialraumorientierung in Graz neu gegründet. Wir sind zuständig für die Bezirke Gösting, Eggenberg und Lend (Sozialraum 4) und arbeiten in enger Kooperation mit dem Amt für Jugend und Familie.

Unsere Arbeitsbereiche gliedern sich in Einzelfallarbeit und in Projektarbeit. In der Einzelfallarbeit suchen wir die von uns betreuten Familien vorwiegend zu Hause auf und arbeiten mit ihnen so flexibel wie möglich daran die gemeinsam erarbeiteten Ziele zu erreichen und Veränderungen herbeizuführen, die sich positiv auf ihre Kinder auswirken.

Eine Woche im Fachbereich Sozialräumliche Familienarbeit kann so aussehen:

(Änderungen sind immer vorbehalten und werden flexibel behandelt)

MONTAG: Am Vormittag gibt es für Fragen zu Themen wie Wohnen, Finanzen, Aufenthalt und Kinderbetreuung etc. Unterstützung und Vorbereitung auf Anträge und Behördenwege eine Sprechstunde des **Projektes Lotse**.

In der Nachmittagsgruppe (NIMS Lend) für Kinder und Jugendliche im Sozialraum werden Hausaufgaben erledigt, es wird gespielt und gebastelt doch vor allem ganz viel im sozialen Miteinander gelernt. Es gibt bei uns **NIMS Gruppen** in allen drei Bezirken unseres Sozialraumes, welche jeweils zwei Mal in der Woche an unterschiedlichen Wochentagen stattfinden.

DIENSTAG: In Kooperation mit der Elternberatung des Amtes für Jugend und Familie laden wir am Vormittag in unser **Elterncafe** im Bezirk Lend, bei welchem die Eltern die Möglichkeit haben sich kennenzulernen und auszutauschen. Wir sind vor Ort und bieten Beratung sowie Informationen über unsere Projekte an. Am Nachmittag geht es um Fair Play in unserer **Fußballgruppe**, welche im Turnsaal des BORG Dreierschützengasse stattfindet.

MITTWOCH: Am Vormittag findet unser seit Jahren bewährtes **Eltern-Kind-Treffen** statt bei welchem sich Eltern zu Themen der Erziehung,

Ernährung, Herausforderungen in der Familienzeit und vielem mehr austauschen können.

Nachmittags wird in der **Sportgruppe plus** (das Plus steht für das mehr an sozialem Lernen) durch Bewegung, Spiele und Spaß miteinander gesportelt.

DONNERSTAG: Wechselweise gibt es in einer Woche die **Stillgruppe** und in der nächsten die **Tragegruppe**, wo den Eltern die Möglichkeit geboten wird sich fachlichen Input und Rat zum Stillen und über die erste spannende Zeit mit dem Baby zu holen und in der anderen Woche ganz praktisch verschiedene Tragehilfen auszuprobieren.





Wir haben auch einige **Projekte** welche an unterschiedlichen Tagen bzw. abgestimmt auf die Familien angeboten werden:

- An **SIEBEN TAGEN** die Woche lernen Eltern in der **Trainingswohnung im Sozialraum (TIMS)** welche sich ebenfalls in der Wienerstrasse 68 befindet, mit intensiver Begleitung ihre Verantwortung besser wahrzunehmen und so auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen um diese bei sich behalten und eine Fremdunterbringung vermeiden zu können.
- Im Rahmen des **Schulprojektes** klingeln die MitarbeiterInnen um 07:00 Uhr früh bei der Familie und schauen nach, ob alle wach sind und was es braucht, damit die Kinder in der Schule ankommen.
- Die **Mädchengruppe** findet an vorher festgelegten Terminen statt. Es wird mit den Mädchen gemeinsam ein für sie passendes und gewünschtes Angebot geplant und umgesetzt.
- Die **Elterngruppe in den Sprachen Arabisch, Dari/Farsi** wird in Kooperation mit den Sozialräumen 2 und 3 durchgeführt und bietet Austausch und Beratung in diesen Schwerpunktsprachen an.
- **Orientierung LOS** unterstützt und berät Familien, die sich in Österreich integrieren möchten und bei diversen Fragestellungen Hilfe benötigen.
- In der **Freiwilligenbörse** werden Menschen die ihre Zeit ehrenamtlich zur Verfügung stellen wollen mit jenen Familien in Kontakt gebracht, die eine Hilfe benötigen wie z.B. Unterstützung beim Lernen oder in der Freizeit.
- Einige Male im Jahr gibt es bei uns im Rahmen des Projektes **Kooperationen im Sozialraum** Brunches zu unterschiedlichen Themen und mit relevanten Institutionen aus unserem beruflichen Alltag. Beispielsweise waren schon die Polizei oder das Frauenhaus Graz bei uns zu Gast.

Langweilig wird es bei uns nie!



Fotos: affido –
Sozialräumliche Familienarbeit



MARTE MEO: DIE KLEINEN MOMENTE IM ALLTAG

Gudrun Calina im Gespräch

„Marte Meo“ ist eine Beratungsmethode, die auch in Pflegefamilien zum Einsatz kommt. Aber was ist „Marte Meo“ eigentlich genau?

Gudrun Calina: Marte Meo sehe ich als eine Einladung. Es geht darum, im Alltag die vielen Möglichkeiten zu finden, wo wir uns in Begegnungen und Beziehungsmomenten unterstützen können, um zu wachsen und gut miteinander zu leben.

Der Ursprung bei Maria Aarts, der Begründerin der Methode, lag in ihrer Arbeit in einer stationären Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsauffälligkeiten, im Süden der Niederlande, in den 1970er Jahren. Maria Aarts war es möglich, intuitiv mit diesen Kindern und Jugendlichen in guten Kontakt zu kommen und sie positiv zu leiten. Auf die Bitte einer Mutter hin, ihr dieses Wissen weiter zu geben, begann Maria Aarts gut funktionierende Beziehungen zu beobachten. Daraus entstanden konkrete Informationen, wie Eltern/Bezugspersonen im ganz normalen Alltag (ihren) Kindern begegnen können, damit sie z.B. Selbstvertrauen, Freude, Sprache, Kooperation und Empathie- und Schulfähigkeit entwickeln. Hier geht es immer um Beziehung und Begegnung.

Marte Meo ist immer dann hilfreich, wenn sich der Alltag schwer anfühlt. Gibt es eine Auffälligkeit oder ein Problem, fühlt man sich unsicher und hat einen Wunsch oder ein Anliegen (z.B. ich wünsche mir, dass mein Kind sich besser leiten lässt oder dass es mehr spricht und sich nicht so zurückzieht)

unterstützt Marte Meo wahrzunehmen, welche Ressourcen schon da sind und wo man aufbauen kann. Hier ist das Video hilfreich. Man macht kurze Filme aus dem ganz normalen Alltag und schaut dann darauf, was hinter der Botschaft des Kindes steckt. Oft ist es so, dass wir eine Vorstellung von unseren Kindern haben und davon, wie sie sein sollten. Wenn wir dann genauer hinschauen, bekommen wir von ihnen sehr deutlich gezeigt, warum sie sich so verhalten und was sie noch brauchen bzw. noch nicht entwickelt haben.

Welchen Vorteil haben Videos und wie komme ich als Elternteil zu einer passenden Videoaufzeichnung?

Gudrun Calina: Das Werkzeug Video sorgt am Anfang meist für Verunsicherung. Je länger jemand jedoch in einem Marte Meo-Prozess ist, desto mehr Vertrauen bekommt er oder sie. Denn es geht immer nur um gelungene Bilder und niemals um unangenehme Situationen. Wir bemerken auf den Bildern, was das Kind schon sozial und emotional entfalten konnte (z.B. es hat Spielideen), was seine Entwicklungsbotschaft ist (z.B. es kann noch nicht lange beim Spiel bleiben) und wie wir tiefer in unserer Begegnung unterstützen können, damit es Ausdauer und Konzentration entfalten kann. Deswegen ist die Einladung zu Beginn einer Begleitung mit Marte Meo einen kurzen Film von einer Spielsituation zu machen, in der Kind und Bezugsperson in laufender Interaktion stehen. Es soll eine Spielsituation sein, in der sich das Kind wohlfühlt und Freiraum für



seine Spielideen bekommt (z.B. Plastilin, Lego, Puppenspiel, Bausteine,...). Bei älteren Kindern und Jugendlichen laden wir ein, einen Kooperationsfilm zu machen, z. B.: Kuchenbacken, Kartenspielen etc.

In einer Beratungssituation liefern die Eltern vorweg die Filme. Wichtig ist, dass immer ein Anliegen da ist, damit ich weiß, worauf ich im Film achten soll, beispielsweise „Ich möchte, dass mein Kind mir folgt“. Fällt mir gleichzeitig auf, dass mein Kind keine Freunde im Kindergarten hat, dann sind das schon zwei ganz klare Anliegen. Dann beobachte ich auf dem Film, was das Kind schon entwickelt hat? Kann es sein Tun schon bewusst wahrnehmen? Kann es das leiten, strukturieren, lenken? Hat es Sprache entwickelt? Benennt es, was es tut? Kann es wahrnehmen, wenn der andere etwas mitteilt?

Fehlen einem Kind wichtige Spielfähigkeiten, kann es nicht kooperieren. Und die Kooperationsfähigkeiten sind wiederum wichtig für Schulfähigkeiten.

Wir haben dann oft Kinder, die in einer Gruppe oder Institution sind und von denen wir uns ein dem Alter entsprechendes Verhalten erwarten. Ist der sozial-emotionale Entwicklungsstand jedoch noch nicht dort, wird es stressig für alle: für das Kind, weil es nie entspricht. Und für alle, die leiten, führen und Erwartungen an das Kind stellen, weil es das ganze System zu stark beansprucht. In Marte Meo holen wir uns Ideen, was entwickelt sein muss. Meine Erfahrung ist, dass man in Begegnungen wirklich gut nachnähren kann. Wenn ich vom Kind erwarte, dass es mit anderen gut zusammenspielt und Kooperationstöne hat, muss ich – auch wenn das Kind aggressiv ist – gute Momente suchen, um ihm die Idee der Kooperationstöne zu geben. Das gilt für alle Entwicklungen, die ich mir für mein Kind wünsche. Ich suche die Momente, um es ihm zu geben und kann am Video unmittelbar sehen, was das bewirkt. Die Bilder haben eine große Wirkkraft. Ich kann sie stehenlassen, kann in Dialog gehen, kann meine Gefühle dazu teilen. Diese Vorgehensweise bringt uns dazu, Möglichkeiten zu sehen und das tut gut. Wir sind in unserem Alltag sehr

darauf fixiert, Negatives zu sehen. Doch irgendwann kippt mit Marte Meo der Schalter und dann fängt man an, die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeiten zu lenken: Wo ist Verbindung? Wo sind die kleinen Ressourcen meines Gegenübers? Dort kann ich anknüpfen.

Sie sprechen in Zusammenhang mit Marte Meo auch immer wieder von einem „goldenen Geschenk“. Was ist darunter zu verstehen?

Gudrun Calina: Maria Aarts sagt, dass jeder Mensch mit einer Goldmine geboren wird, die alles enthält: unsere Talente, unser Tempo, unser Temperament, wie wir an Dinge herangehen, unseren Charakter... und sie sagt auch, wir sollten mehr darauf achten, die ersten Jahre als Goldminenzeit zu nutzen. Dazu brauchen wir jemanden, der oder die in unsere Welt reist und wahrnimmt, wie wir uns verhalten, der unsere Gefühle bemerkt und sie widerspiegelt. Damit wir unsere Gefühle registrieren und später regulieren können, brauchen wir

immer eine andere Person, die unsere Gefühle zuerst feinfühlig widerspiegelt. Haben wir in den ersten drei Jahren eine gute Verbindung zu uns, ist das die Basis, in das „Du“ hineinzuwachsen, andere wahrzunehmen, mit ihnen zu kooperieren, eigene Bedürfnisse zurückzustecken und zu sagen: gut, jetzt ist der andere dran.

Wer nicht so gut mit sich verbunden ist, hat bei diesen Anforderungen Probleme. Dann ist es gut, zu wissen, dass wir diese Zeit für unseren sozial-emotionalen Entwicklungsverlauf zum einen nicht überspringen können und dass unser Gehirn zum anderen auch plastizid ist und wir Schritt für Schritt in neuen, günstigen Erfahrungen neue Modelle lernen können. Die ersten Erfahrungen prägen uns, aber jede Begegnung definiert uns neu. So kann ich auch den Beginn eines Pflegeverhältnisses bewusst gestalten: wir können uns Zeit geben, uns kennen zu lernen, Räume zu schaffen, bevor ich als neuer Elternteil anfangende Ziele und Vorstellungen zu entwickeln. Ich als Elternteil verlange einmal nichts von dir, sondern gebe dir die Zeit und beobachte dich in Freiräumen und Spielräumen. Was tust du gerne?



Und: ich bin da und nehme fürs erste nur achtsam wahr...

Ein Thema in diesem Zusammenhang ist „Second Attachment“, also die Chancen die in neuen Bindungen liegen. Wo setzt Marte Meo hier an?

Gudrun Calina: Maria Aarts hat das „First Attachment“ beobachtet, das in einem ganz natürlichen Beziehungsprozess entsteht. An diesen Ideen orientieren wir uns, wenn wir Eltern einladen, auf zweitem Weg eine Verbindung zu ihrem Kind aufzubauen: wenn wir also mit Pflege- oder Adoptiveltern zusammenarbeiten oder mit Eltern, die diese Erfahrung auf dem ersten Weg nicht machen konnten, keine guten Modelle von Elternschaft bekommen haben und das deswegen ihren Kindern noch nicht mitgeben konnten.

Das erste, was ein Kind auf der Welt erfahren muss, ist: „Ich bin willkommen“, „Ich bin geliebt“ und „Ich bin gut genug“. Das ist auch die Botschaft von „Second Attachment“. Es geht darum, Zeiten zu gestalten und dem Kind dieses Grundgefühl zu geben. Auch das versucht man in den Videobildern zu entdecken und darauf aufzubauen. Es ist wichtig zu wissen, dass ich mein Kind nicht positiv leiten und führen kann, wenn ich keinen guten Kontakt zu ihm habe. Sonst gehen Erwartungen und Realität oft weit auseinander. Ich habe die Erwartungen, was mein Kind alles zu tun und zu sein hat und was al-

les erfüllt sein müsste, weil das Alter es erfordert. Die Einladung ist, zu sehen, wo das Kind steht und was es noch braucht, damit es so sein kann.

Wenn ich das Grundgefühl „ich bin willkommen“ habe, gehe ich in eine Gruppe und wenn jemand mich nicht wahrnimmt, dann nehme ich das nicht persönlich. Habe ich aber das Gefühl, dass mich keiner sieht, ziehe ich mich entweder zurück oder ich muss mich so großmachen und so laut sein, dass ich wiederum auf Ablehnung stoße. Das Grundgefühl „Ich bin willkommen“ kann man jedoch nachnähren, wenn auch nicht kognitiv. Es sind vielmehr die kleinen Momente im Alltag, wo das Kind sich zu mir dreht, weil es etwas mit mir teilen möchte und ich gebe ihm ein Lächeln oder ein Nicken...

Wenn wir das in den Videobildern finden, geht es darum, die Bilder mit den Eltern zu teilen und auch Prozesse wahrzunehmen: Ist Ihnen schon aufgefallen, dass das Kind nicht mehr so laut schreit? Es hält schon viel länger aus, wenn das Geschwisterkind an der Reihe ist und muss nicht immer dazwischen sprechen. Wo sind die Momente, in denen ich ihm das Gefühl geben kann, dass es gesehen und gehört wird und gut genug ist? ... Auf diese Art wird die Goldmine „gefüttert“.

Ich als Elternteil versuche aufmerksam zu sein, zu folgen und zu warten und das was dem Kind in Ansätzen schon gut gelingt hochzuheben und explizit zu bestätigen. Wenn es beispielsweise beim Aufgabe-Machen immer Probleme gibt, bestätige ich all die kleinen gelungenen Momente: „Genau, die

Stifte und das Heft (wenn das Kind den Arbeitsplatz vorbereitet). Fertig. Geschafft, die erste Reihe.“ So erlebt das Kind Erfolgsmomente, das motiviert von Innen und gibt das Gefühl, etwas schaffen zu können. Wenn das Kind von den anderen nicht so gut wahrgenommen wird und etwas sagen möchte, hebe ich seine Botschaft noch einmal hoch in den Raum, dass die anderen es wahrnehmen lernen. Wenn das Kind sich nicht mit den anderen abstimmen kann, erzähle ich ihm von der Welt da draußen („Dein Freund ist noch beschäftigt, er muss das noch aufschreiben und kann dich noch nicht hören.“). Wir versuchen dem Kind durch unser Beziehungsangebot zu geben, was es emotional und sozial noch braucht, damit es mit seinen individuellen Möglichkeiten verbunden sein kann und ganz entspannt, in Freude seine Lebensaufgaben übernehmen und umsetzen kann. Es sollen sich Möglichkeiten ergeben und ein sozialer Tanz: einmal ich, einmal du... Dies gelingt erst, wenn ich „hier unten“ in meiner Goldmine gut genährt worden bin.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Gudrun Calina ist lizenzierte Marte Meo Supervisorin. Sie ist Frühförderin und Familienbegleiterin, Kindergarten- und Motopädagogin, Referentin beim Lehrgang der Med. Uni Graz für IFF und tätig in der Marte Meo Projektbegleitung (2017-laufend) im Sozialraum Graz 1

2020 bietet sie für affido folgendes Seminar an: **Marte Meo: 1000 Möglichkeiten im Alltag für ein „goldenes Geschenk“** (Start: Februar 2020).

Pro Seminartermin ist es für ein bis zwei Familien möglich, mit Gudrun Calina an einer persönlichen Fragestellung zu arbeiten.

Nähere Informationen:

Jutta Eigner, jutta.eigner@affido.at oder 0664/60826-114



TREFFPUNKT PFLEGEPLATZ

„In diesem Moment gibst du deinem Kind, was es braucht“

Können Sie Ihre Familie kurz vorstellen?

Meine Familie bestand ursprünglich aus mir, meinem Mann und seiner Tochter, die allerdings nicht bei uns lebt. Für mich war von Anfang an klar, dass ich „fremde“ Kinder aufnehmen und nicht unbedingt leibliche Kinder bekommen will. Schon als Kind zog ich es vor zu helfen, solange es Kinder gibt, die Hilfe benötigen. In der Kennenlernphase erläuterte ich meinem Mann diesen Plan und er stimmte zu. So meldeten wir uns für die Pflegeeltern-Schulung an. Ich wünschte mir immer mehrere Kinder. Dann kam der Anruf, dass die Behörde zwei Buben für uns hätte. Gleich darauf wurde auch noch der dritte Bruder abgenommen und so kamen auf einmal drei Kinder im Alter von zwei, vier und fünf Jahren in unsere Familie.

Die Kinder kamen gestaffelt: zuerst zog der Kleine direkt von der Mutter zu uns. Ich hatte zwei Monate mit ihm alleine, während wir mit den Großen noch in der Anbahnungsphase waren. Dann kamen der Mittlere und der Große gemeinsam und nun leben die drei schon zweieinhalb Jahre in unserem Haus. Ohne mütterliche Vorerfahrung war das schon eine große Herausforderung. Inzwischen ist der Kleinste vier Jahre alt, der Mittlere kommt im Herbst in die Schule und der Älteste hat das erste Schuljahr bereits hinter sich. Zusammen sind sie eine echte Rasselbande...

Wie sind Sie mit Marte Meo in Kontakt gekommen?

Etwa ein halbes Jahr nach der Ankunft der Kinder – zum Kindergarteneintritt – wies uns die Sozialarbeiterin der Kinder auf Marte Meo hin und „fädelt“ eine Beratung ein. Wir hatten lange überlegt,

wie wir die Kinder optimal fördern, für die Schule vorbereiten und in der Entwicklung unterstützen können. Damals hatten wir auch eine ausgesprochen engagierte Kindergartenpädagogin, die sehr aufmerksam war. Eine IZB („Integrative Zusatzbetreuung“) stand im Raum. Wir entschieden uns allerdings dagegen, da die Kinder kognitiv und motorisch gut entwickelt sind. Es ging viel mehr um die soziale Anpassung und darum, das Ankommen in der Familie zu stärken.

In diesem Zusammenhang passte Marte Meo und wir erfuhren, dass dabei mit Videos gearbeitet wird. Dass wir gefilmt werden, war eine riesige Herausforderung. Uns war extrem wichtig, dass keine Filme nach außen an die Behörde weitergehen und unsere Privatsphäre gewahrt bleibt. So kam es dann auch. Allerdings finanzierte die Behörde unsere Marte Meo-Einheiten. Dabei bekamen die Kinder die Marte Meo-Beraterin nie zu Gesicht. Eigentlich sind wir es, die als Eltern gefördert wurden, damit wir die Kinder optimal unterstützen können.

Können Sie sich erinnern, wie das begonnen hat?

Natürlich klärten wir am Anfang einmal das Administrative und den Ablauf. Ich glaube, beim ersten Mal filmten wir die Kinder ohne uns. In weiterer Folge machten wir Filme von den Kindern im freien Spiel oder mit uns gemeinsam, sodass man einfach sehen konnte, wo es Defizite oder Bedürfnisse gab, die bei den Kindern noch zu stillen waren. Als die Kinder zu uns kamen, waren sie sehr fordernd und aggressiv. Es war ihnen nicht möglich, auf die Bedürfnisse anderer einzugehen. Das Spielen lief etwa so ab: jeder war mit sich und gewaltbereit in dem Sinn von „Ich schmeiß

einmal alle Sachen durch die Gegend“. Ein richtiges Spiel und ein Miteinander, ein Erst-ich-dann-du, war überhaupt nicht möglich. Dieses „Hier bin ich, nimm mich, nimm mich...“ erlebten wir Pflegeeltern als wirklich sehr anstrengend. Jeder schrie noch lauter und machte Theater, nur um wahrgenommen zu werden.

Ich glaube, dass das in den Filmen auch herübergekommen ist. Wir lernten in den Videos, sehr „klein“ zu schauen und auf Details zu achten. Unsere Marte Meo-Beraterin vermittelte uns, dass die Kinder zuerst in sich gestärkt sein müssen, damit sie überhaupt über die Bedürfnisse anderer nachdenken können. Zuerst müssen die eigenen Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit und nach Angenommen-Sein befriedigt sein, bevor man überhaupt bemerken kann, dass da noch jemand anderer ist, der vielleicht etwas Anderes will. Das sah man auf den Filmen u.a. daran, dass die Kinder gar nicht „drehten“. Sie spielten und schauten nicht auf, wenn man sie ansprach. Sie nahmen sich wechselseitig Dinge weg und wenn der andere daraufhin schrie, war das dem „Täter“ vollkommen gleichgültig. Es kam gar nicht bei ihm an. Auch ein Warten, bis ein Elternteil Zeit für sie hatte, war kaum möglich.

Unsere Marte Meo-Beraterin trafen wir abends, wenn die Kinder schon schliefen. Anfangs hatten wir einen zweiwöchigen Rhythmus und am Ende monatlich, je nach Aufgabenstellung. Mein Mann und ich filmten uns immer abwechselnd in der Interaktion mit dem Kind/den Kindern und gaben die Filme ein paar Tage vor der Beratung an die Beraterin weiter. Es war meistens im freien Spiel, manchmal auch bei strukturierten Abläufen. Beispielsweise ging es

einmal darum, ein Mittagessen aufzunehmen und zu sehen, wie das funktioniert.

An kleinen Indizien wie „Dreht das Kind, wenn man mit ihm spricht?“ oder „Kann er kurz warten?“, wurden die Filmsequenzen dann besprochen. Unsere Beraterin versuchte immer, gut funktionierende Momente groß zu machen. Sie sagte: genau in diesem Moment gibst du deinem Kind das, was es braucht, damit die Angst und die Unruhe weggehen können. Es sind die Momente, in denen man das Kind anschaut, sich die Blicke treffen und man sich einfach anlächelt. Diese Anerkennung, die man dem Kind als Elternteil geben kann und dieses: „Ich sehe dich. Ich sehe, dass du da bist und du bist gut, wie du bist“ kommt durch dieses Lächeln im „Bauch des Kindes“ an.

Besonders wichtig für uns war, dass unsere Beraterin auch uns genährt und gezeigt hat, was wir gut machen, damit wir diese Ressourcen auch an unsere Kinder weitergeben können. Im alltäglichen Tun „überfühlt“ man oft die kleinen Momente. Natürlich beobachtet man sein Kind, freut sich daran und lächelt das Kind an, wenn es etwas Tolles gemacht hat. Wenn unsere Beraterin das dann aber im Video auf Standbild geschaltet und großgemacht hat, bekommt es eine andere Qualität. Man kann sehen, wie einen das Kind in dem Moment anhimmelt und strahlt und man selbst zurückstrahlt. Diese zwei lächelnden Gesichter zu sehen, ist sehr berührend. Es gibt auch viel Kraft bestätigt zu bekommen, dass man etwas richtigmacht. Das hilft durchzuhalten, auch wenn es sich am Anfang wie ein Fass ohne Boden anfühlte. Zu Beginn mussten wir unglaublich viel nähren. Unsere Beraterin erklärte uns damals, wie wir neben dem „Wahrnehmen“ auch die Kinder in dem bestätigen können, was sie tun. Das fand ich sehr faszinierend. Man geht hierfür auf eine ganz primitive Ebene, auf die man von selbst wahrscheinlich nicht gekommen wäre, wenn man sich mit einem Kind im Vorschul- oder Schulalter beschäftigt.

Sie sagte, man müsse wiederholen, was die Kinder sagen. Am Anfang kamen mein Mann und ich uns vor wie Papa-geien. Wenn ein Kind kam und sagte: „Schau, ich habe ein Schiff gemalt“ sagten wir als Elternteile: „Ah, du hast ein Schiff gemalt.“ Das Kind war damit glücklich und ging wieder seinen Dingen nach. Für uns stellte das eine totale Umgewöhnung dar. Im Prinzip macht man das bei einem Baby instinktiv. Es ist die normalste Form der Kommunikation: das Baby liegt in seiner Schaukel und macht „Bffffff...“. Daraufhin lächelt die Bezugsperson das Kind an und macht auch: „Bffffff...“. Das zeigt dem Kind, dass das gut ist, was es macht. Diese Form der Kommunikation passiert instinktiv, doch irgendwann entwickelt man sich weiter und denkt gar nicht mehr daran, dass das notwendig ist. Bei Kindern, die diese Spiegelung als Baby nicht bekommen haben, kann man es auch mit einem Siebenjährigen noch nachholen und es ist den Kindern wirklich nicht zu blöd. Wir machen das jetzt immer noch. Zum „Nachsagen“ kommt dann auch noch das „Benennen“ dessen hinzu, was ein Kind tut, z.B. „Du baust einen Turm“. Damit lernen die Kinder sich selbst zu benennen und merken „Ich werde wahrgenommen“. Wir haben im Laufe der Zeit wirklich gemerkt, dass das Gebrüll nach Gesehen-Werden zurückgeht und gesättigt wird, wenn man den Kindern oft genug das Gefühl gibt, dass sie gesehen werden. Auf einmal können sie zulassen, dass auch andere gesehen werden und können sogar selber zu demjenigen hinschauen, wenn man es benennt: „Schau, der Max hat gerade ein Schiff gemalt“. Auf einmal schauen alle zu Max, bemerken „Max hat ein Schiff gemalt“ und freuen sich daran. Das haben wir jetzt zwei Jahre lang geübt. Unsere Marte Meo-Beraterin sprach übrigens nie über Dinge, die nicht funktionierten. Es ging immer darum, in ungezwungener Atmosphäre zu trainieren, was gut funktioniert, damit dann auch die schlechten Momente erträglicher oder weniger werden. Und es stimmt:

wir haben immer noch Streit und manchmal ist es immer noch schlimm, aber insgesamt sind die Kinder so viel ruhiger und so zufrieden geworden...

Wofür sind die Videos gut?

Auf den Videos kann man selbst sehen, was man gut gemacht hat und was in diesen Sequenzen funktioniert hat. Die Sequenzen waren meist 5-10 Minuten lang. Unsere Beraterin schnitt einfach die guten Sequenzen heraus. Sie bekam das Video 2, 3 Tage vor der Beratung. Dann sahen wir uns das gemeinsam an und sie sagte: „Schau, da hast du das jetzt so gemacht und schau wie gut das funktioniert, wie er das annimmt, wie er zu dir dreht, wie er lächelt, wie er aufgeht...“ Die Videos waren eigentlich nur für uns, damit wir noch besser verstehen können, was wir machen sollen und um uns zu ermutigen. Es sind wirklich Mikromomente, die so wertvoll sind und denen man das auch ansieht.

Was ist das persönliche Fazit aus den zwei Jahren?

Ich habe gelernt, dass sehr viele Probleme der Kinder auf dieses fehlende Gefühl des Angenommen-Seins und Wahrgenommen-Werdens zurückzuführen sind und viele Verhaltensauffälligkeiten daher kommen, dass ein Kind einfach nur gesehen werden will. Gerade das Wissen um das Spiegeln und das Primitive im Sinne einer innersten Ebene, an der man arbeiten muss, hat uns sehr weitergebracht: so einfach zu werden und auf diese grundlegenden Bedürfnisse so einzugehen – darauf wären wir von alleine nicht gekommen, wenn wir keine Anleitung gehabt hätten. Persönlich bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass dieses Wissen für alle Eltern sehr nützlich sein könnte und für Pflegeeltern sowieso, weil da so oft ein Nachholbedarf besteht...

Herzlichen Dank für das Gespräch!



ZUFRIEDENE PFLEGEKINDER

Perspektiven auf das Gelingen und die Begleitung von Pflegeverhältnissen

Wann sind Pflegekinder als solche zufrieden und was kann ihre Umgebung dazu beitragen? Wie wichtig ist diese Zufriedenheit für die Entwicklung anderer Kompetenzen des Kindes? Welche Eigenschaften braucht es dafür von Seiten der Pflegeeltern? Und wie können Fachpersonen dabei unterstützen?

Im Rahmen der Tagung „Pflegekindzufriedenheit“ beschäftigte sich die Schweizer Pflegefamilienforscherin Prof. Yvonne Gassmann mit diesen Fragen und fand dabei einige überzeugende Antworten. Wichtige Aspekte ihres Vortrages lesen Sie hier in einer Zusammenfassung.

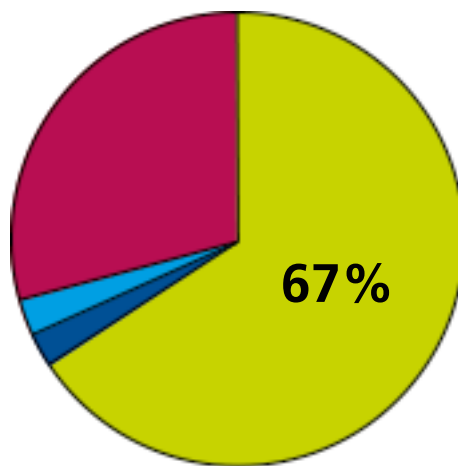
Entwicklungsaufgaben von Pflegekindern: was zur Selbstsicherheit beiträgt

Pflegekinder haben neben den allgemeinen Entwicklungsaufgaben auch zusätzliche Herausforderungen zu bewältigen, so Yvonne Gassmann.

Zu diesen Herausforderungen gehört es,

- neue Beziehungen aufzubauen,
- wieder Vertrauen zu fassen,
- alte Beziehungen in irgendeiner Form angemessen zu bewahren und
- Loyalitätskonflikte zwischen den beteiligten Systemen zu lösen.

Wenn all das gut gelingt, kann man davon ausgehen, dass Pflegekinder mit ihrer Situation, mit ihrem Leben in der Gesellschaft, ihrem Status und ihrer Rolle zufrieden sind. In weiterer Folge können sie dann auch die allgemeinen Entwicklungsaufgaben eines Kindes gut bewältigen. Sie sind dann besser in der Lage, Selbstsicherheit und Handlungsfähigkeit zu erlangen, sich etwas zuzutrauen, sich selbstwirksam zu erleben, soziale Kompetenzen zu entwickeln, oder Freundschaften aufzubauen und diese zu pflegen.



Pflegekindzufriedenheit erklärt 67% der Varianz von Selbstsicherheit (N>100)

Pflegekindzufriedenheit fördert:

- Selbstsicherheit (67%)
- Soziale Kompetenz (66%)
- Freundschaft (47%) und
- Handlungsfähigkeit (32%)

- Pflegekindzufriedenheit
- „Unprofessionalität“
- Entwicklungszufriedenheit t2
- Ungeklärt

Welche wichtige Rolle der „Pflegekindzufriedenheit“ zukommt, hat Yvonne Gassmann anhand von zwei Aspekten veranschaulicht und statistisch berechnet.

In der Abbildung sehen Sie ein statistisches Modell über den Zusammenhang von „**Pflegekindzufriedenheit**“ und der „**Entwicklung von Selbstsicherheit**“. Es ist an sich schon einleuchtend, dass ein Pflegekind selbstsicherer ist, wenn es mit seinem Status als Pflegekind zufrieden ist. Statistisch gesprochen erklärt Pflegekindzufriedenheit sogar 67% der Varianz von Selbstsicherheit auf, so Yvonne Gassmann. Von allen Faktoren, die man sich anschauen und die zur Selbstsicherheit beitragen könnten, hat

die Pflegekindzufriedenheit eine enorm große Überschneidung mit der Selbstsicherheit der Kinder. Weitere wichtige, „dichte“ Zusammenhänge bestehen zu den „**sozialen Kompetenzen**“. Die Pflegekindzufriedenheit führt nach Gassmann aber auch dazu, dass Pflegekinder Freundschaften eingehen und aufrechterhalten können und dass junge Menschen sich handlungsfähig erleben. Zufriedene Pflegekinder haben eine „**hohe Selbstwirksamkeitserwartung**“.

Pflegeelternzufriedenheit

Doch nicht nur die PflegeKINDzufriedenheit hat große Bedeutung. Gassmanns

Berechnungen zufolge gilt das ebenso für die PflegeELTERNzufriedenheit. Gassmann schlägt vor, sich ein statistisches Modell wie einen „großen Trichter“ vorzustellen, in den alle möglichen Variablen geschüttet werden, die für die Zufriedenheit bedeutsam sein könnten: das Aufnahmealter des Pflegekindes, ob das Kind Pflegegeschwister hat, wie regelmäßig der Kontakt zu einem oder beiden Elternteilen ist usw. Lässt man dann Rechenmodelle durchlaufen, sieht man allerdings, dass die üblichen Einflussgrößen nicht ganz so relevant sind wie gedacht. Stattdessen besteht ein hochsignifikanter statistischer Zusammenhang zwischen der **„PflegeELTERNzufriedenheit“** und der Selbstsicherheit der Pflegekinder. Wir treffen sehr häufig Pflegekinder, die zufrieden sind, Pflegekind zu sein, wenn auch die Pflegeeltern damit zufrieden sind, Pflegeeltern zu sein. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist die **„Authentizität der Pflegeeltern“**. Gassmann betrachtete Authentizität auf einer Entwicklungslinie beginnend mit „Die Eltern zeigen sich mit ihren vielen Facetten, Stärken und Schwächen so wie sie sind“ auf der einen Seite und „Die Eltern agieren reflektiert und professionell“ auf der anderen Seite. Dabei zeigte sich – vielleicht überraschend –, dass Authentizität der Pflegeeltern sich besonders positiv auf die Selbstsicherheit von Pflegekindern auswirkt.

Die Pflegeelternperspektive: Alltagsbewältigung, Veränderung, Balanceleistungen

Wechseln wir nun zur Pflegeelternperspektive. Über mehrere Jahre forschte Yvonne Gassmann zu der Frage, wann ein Pflegeverhältnis denn gelingt? Dabei zeigte sich, dass es nicht so relevant ist, welches Selbstverständnis die Pflegeeltern haben oder wie alt ein Kind war, als es in die Familie kam, sondern dass ein sogenannter **pragmatischer Optimismus** der Pflegeeltern für das Gelingen

entscheidend ist. Auf die Frage: „Wie gehen sie denn mit Problemen um?“ antworteten diese „pragmatisch-optimistischen“ Eltern sehr kreativ und konstruktiv. Sie sagten beispielsweise: „Wir trauen uns zu, Lösungen zu finden.“ oder „Wir haben einen langen Atem, wir halten durch“. Diese Haltung, die Selbstwirksamkeitserwartung und im Leben die Erfahrung gemacht zu haben, dass es manchmal Ausdauer und Geduld über längere Zeiträume hinweg braucht, waren hoch relevante Faktoren. Die Selbstwirksamkeitserwartung erklärt nach Gassmann sogar mehr als die Hälfte des „Gelingens eines Pflegeverhältnisses“.

Dabei ist ein „langer Atem“ sehr wichtig, denn im Leben von Pflegeeltern gibt es sowohl kurze anspruchsvolle Situationen als auch die Langzeitperspektive, die in Berichten von Pflegeeltern oft deutlich wird:

„Immer wieder (berichtet die Pflegemutter) stand ich völlig gelöst im Alltag auch gegenüber Pascal (dem Pflegekind) zum Beispiel nach den Wochenenden bei seinen Eltern. Bald merkte ich wieder, dass der Alltag nur mit besonderen Anstrengungen, Überlegungen, Feingefühl und bewusstem Handeln zu bewältigen ist“

„Über Jahre war das Zusammenleben, die Stimmung in der Familie geprägt von Marcos dominantem Verhalten. Immer am Reden, Behaupten, Widerreden, Widerstand für alles was zusammen gemacht werden musste. Jetzt hat sich Marco sehr beruhigt.“

Sehen wir uns nun die Herausforderungen beim Pflegeelternsein und auf dem Weg zur Pflegemutter/Pflegevaterzufriedenheit genauer an. Hier berichtet Yvonne Gassmann von ihren Email-Erhebungen. Sie hatte Pflegemütter und -väter bzw. Adoptivmütter und -väter eingeladen, ein Jahr lang jeden Monat drei Fragen via Email zu ihrer „Verletzbarkeit“ als Elternteil zu beantworten. Es gab eine große Palette von schmerzhaften Emotionen, die Gassmann aus

den Emails herausfiltern konnte. Woher kommen diese Emotionen?

● Im Elternalltag und insbesondere im Alltag mit Pflegekindern passieren immer wieder Dinge, mit denen man nicht gerechnet hat. Man hatte seinen Tag geplant und dann geschehen Dinge, die unberechenbar sind. Trotzdem versucht man die Erwartungen zu erfüllen.

● Menschen in Beziehungen sind abhängig. Nicht nur Kinder sind von ihren Eltern abhängig, auch Erwachsene sind von den Kindern abhängig. Als Elternteil stellt sich die Frage, welche Erwartungen ich als Mutter oder Vater erfüllen kann und welche ich noch erfüllen möchte. Hier entstehen auch Widersprüche und Ambivalenzen, die es auszubalancieren gilt.

● Immer wieder kommt es auch zu Situationen, in denen Eltern mit sich selbst nicht zufrieden sind und die Zeit gerne zurückdrehen würden.

● Außerdem werden an Pflegeeltern oftmals höhere Erwartungen als an die Vater-Mutter-Kind-Familie gestellt. Diese verschiedenen und manchmal auch gegenläufigen Erwartungen müssen Pflegeeltern aushalten. Sie müssen innerhalb der unterschiedlichen Anforderungen handlungsfähig bleiben, mit Ambivalenzen umgehen und darin nicht gelähmt werden.

Balanceleistungen von Pflegeeltern

In diesem Zusammenhang beschreibt Yvonne Gassmann die von ihr ausgearbeiteten Entwicklungsräume, in denen sich Pflegeeltern in der Auseinandersetzung mit den täglichen Anforderungen weiterentwickeln (müssen).

Diese Entwicklungsräume seien nicht nur als einfache Spannungsfelder zu verstehen, sondern haben immer mindestens drei Dimensionen, innerhalb derer eine Balance hergestellt werden muss. Von den sieben von Gassmann

vorgestellten Entwicklungsräumen seien hier drei herausgegriffen, die besonders „pflegeelternotypisch“ sind.

Der „Verletzbarkeitsraum“

Der „Verletzbarkeitsraum“ bewegt sich zwischen den Polen „Unsicherheit – Überforderung“, „Selbstzweifel – Ohnmacht“ und dem „Gefühl, versagt zu haben“. Hier sei die Bemerkung einer Pflegemutter zitiert, in der Selbstzweifel und Versagensgefühle eine wichtige Rolle spielen und wo ein Ausgleich zwischen Unsicherheit, Überforderung und Ohnmacht gefunden werden muss:

„Es sind wohl Momente in denen ich mich sehr intensiv mit dem Kind auseinandersetze, ihnen alles gebe gefühlsmäßig und dann eine Beleidigung heftigsten Ausmaßes ihre Reaktion ist, manchmal bis hin zur körperlichen Attacke, aus mir unersichtlichen, unverständlichen Gründen, oder gar grundlos, von außen.“

Der „Sinnraum“

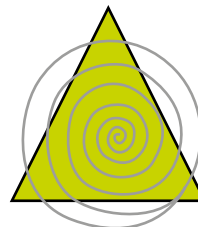
Der Sinnraum entfaltet sich zwischen den Polen „Unerfüllte Erwartungen und Irritation der Sinnhaftigkeit“, „Versuch der Erwartungserfüllung und Sinnerfahrung“ und „Reflexion der Erwartungserfüllung und Sinnkonstruktionen“. Manchmal erfährt man als Pflegeeltern teil Sinn und manchmal ist es nötig, sich auf die Suche nach dem Sinn zu machen. Manchmal ist die **Sinnhaftigkeit** irritiert: es läuft nicht so, wie man sich das vorgestellt hat und man muss über Sinn nachdenken, etwas umdeuten, sich etwas anders erklären, d.h. „Sinnkonstruktionen“ vornehmen.

Auch hierzu ein Zitat einer Pflegemutter: *„Gerne würde ich die Fähigkeit besitzen, meinen Mann und die Kinder bedingungslos zu lieben ..., doch mache ich sie immer wieder verantwortlich für meine Unzufriedenheit und fühle mich dabei mies. Unverstanden. Einsam.“*

Der „Wandlungsraum“

Wie bei allen Räumen, so ist es auch im Fall des Wandlungsraumes so, dass man den Raum nicht nur einmal durchlaufen und dann hinter sich lassen könnte. Der Wandlungsraum wird durch die Eckpunkte „Auseinandersetzung“ – „Distanzierung und Außenorientierung“ – „Versöhnung“ umschrieben. Beispielsweise berichteten viele Pflegemütter davon, dass sie sich in einer Pflegeelterngruppe engagieren, wo sie andere Familien unterstützten, um nicht bei den Problemen in der eigenen Familie zu verharren. Das Außen hilft dabei, zum Eigenen etwas Abstand zu bekommen. Es findet dann eine Pendelbewegung zwischen intensivster Auseinandersetzung und einem Stück „Distanzierung und Außenorientierung“ statt, wo auch immer wieder Versöhnungsprozesse erforderlich sind. Diese oft mühsame Arbeit des Abwägens und Balancierens kommt z.B. in folgender Bemerkung zum Ausdruck:

Gefühl, versagt zu haben



Unsicherheit – Überforderung

Selbstzweifel – Ohnmacht

Der „Verletzbarkeitsraum“

Unerfüllte Erwartungen und Irritation der Sinnhaftigkeit



Versuche der Erwartungserfüllung und Sinnerfahrung

Reflexion der Erwartungserfüllung und Sinnkonstruktionen

Der „Sinnraum“

Versöhnung



Auseinandersetzung

Distanzierung und Außenorientierung

Der „Wandlungsraum“

„Wir haben mit Marlen Frieden geschlossen und uns ein Versöhnen erarbeitet. Marlen kann sehr differenziert auch sagen, wenn sie etwas nicht gut empfand und warum und das hilft uns und wir wiederum sind bereit, zu erklären was uns bewegt. Das Reden und sich entschuldigen, Fehler einzugestehen oder auch aufzuzeigen, warum was getan wurde, das hilft und half.“

Konsequenzen für die Begleitung von Pflegefamilien

Auch wenn die weiteren Räume hier nicht vorgestellt werden, lassen sich die notwendigen Balanceleistungen von Pflegeeltern gut nachvollziehen. Welche Konsequenz sollte das – Yvonne Gassmann zufolge – für die Begleitung und Unterstützung von Pflegeeltern haben? Wenn wir Pflegekinder wollen, die als Pflegekinder zufrieden sind, brauchen wir an ihrer Seite Pflegeeltern, die als Pflegeeltern zufrieden sind. Für Fachpersonen kann es – so Yvonne Gassmann

– manchmal ein guter Ansatzpunkt sein, die Zufriedenheit der Eltern im Wissen zu fördern, dass man damit auch die Zufriedenheit der Pflegekinder fördert.

Dabei kann man Pflegepersonen nicht einmalig mit ein paar guten Ratschlägen ausstatten. Pflegeelternschaft erfordert fortwährende Balanceleistungen, sodass es von Seiten der Fachpersonen sinnvoll ist eine prozessorientierte Begleitung vorzunehmen. Fachpersonen können dann bei Bedarf so unterstützen bzw. Ressourcen zur Verfügung stellen, wie sie gerade gebraucht werden.



DIE GENERATION DIGITAL: Heranwachsen in einer vernetzten Welt

Eine Rezension von Lisl Zangrando

Smartphone, Tablet und Co sind ein fixer Bestandteil der gegenwärtigen Kinder- und Jugendgeneration geworden. Was früher Fernsehen und Telefon waren, sind heute Streaming-Plattformen und soziale Netzwerke. Der Grazer Psychotherapeut und Medienpädagoge Lukas Wagner beschäftigt sich seit Jahren mit der zunehmenden Digitalisierung unseres Alltags und deren Auswirkungen auf unsere Kinder. In seinem neuen Buch widmet er sich u.a. den Fragen: Wie viel ist zu viel? Wie kann ich etwas begleiten, was ich selbst nicht verstehe? Was ist die Faszination dieser Videos und Spiele? Warum fällt es so schwer, abzuschalten, und wie kann das trotzdem gelingen? Wie kann ich mein Kind schützen? Wie kann es gelingen, ein mündiger und verantwortungsvoller Internetnutzer zu werden?

Aufgeteilt in drei Abschnitte - Begreifen, Begleiten und Begrenzen - liefert der Autor zahlreiche Anregungen, wie wir lernen, besser zu verstehen, was Kinder und Jugendliche an der digitalen Welt fasziniert. Gutes Verständnis und ehrliches Interesse sind dabei die Eintrittskarte in die digitale Lebenswelt der Kinder. Unsere Haltung als Eltern ist entscheidend: „Wir brauchen als Eltern einen kritischen Zugang zum Thema Medien, dürfen aber nicht zu kritisch sein, da wir sonst Gefahr laufen, gänzlich ablehnend zu sein. Eine Haltung von Offenheit und Neugier ist oft hilfreich.“ (L. Wagner, S.51)

Der Autor empfiehlt, Mediennutzung als gemeinsames Abenteuer in der Familie und als ein Teil von vielen Formen der Freizeitgestaltung zu sehen. Indem wir Kinder nicht alleine lassen, können wir sie unterstützen, begleiten und ihnen dort, wo es notwendig ist, Hilfestellung geben. „Das Smartphone ist ein kleines Fenster in die digitale Welt. Diese bleibt oft geheim, da wir unseren Kindern nicht immer über die Schultern schauen können. Kinder haben ein Recht auf Geheimnisse, Eltern ein Recht darauf, sich zu sorgen. Gegenseitiges Verständnis hilft, um dieses Dilemma aufzulösen.“ (ebd., S.25)

Das Buch ist allen Eltern von Kindern unterschiedlicher Altersstufen sehr zu empfehlen. Bevor unsere Kinder ihr erstes eigenes Smartphone bekommen, beobachten sie uns viele Jahre lang täglich im Umgang unseren Geräten. Es liegt an uns, zu überlegen, welches Bild von Medien wir unseren Kindern vermitteln wollen. „Der größte Teil im Umgang mit modernen Techniken sowie im Onlineverhalten wird gelernt, ohne dass Kinder ein Gerät in der Hand haben müssen.“ (ebd., S.85)

Mit vielen Beispielen und zur Reflexion anregenden Fragestellungen wird dem Leser/der Leserin Hilfestellung gegeben, um z.B. den richtigen Zeitpunkt für das erste Smartphone herauszufinden („so spät wie möglich, aber so früh wie nötig“ (ebd. S.86). Der Autor empfiehlt, Grundregeln zu Konsum und Nutzung von Medien mit den Kindern zu vereinbaren. Nur wenn Kinder und Jugendliche wissen, wo die Grenzen sind, können sie diese auch entsprechend achten. Und nur wenn sie Verständnis für eine Grenzüberschreitung bekommen, sowie die Gelegenheit, den Fehler wieder gut zu machen, werden sie zunehmend aus den Fehlern lernen. „Kinder und Jugendliche brauchen Unterstützung und Vertrauen, sie brauchen Bezugspersonen, die ihnen Mut machen, schwierige Erlebnisse oder Situationen anzusprechen, ohne Angst haben zu müssen. Wenn doch etwas passiert, brauchen sie Eltern, die ihnen zuhören und sie unterstützen und nicht überreagieren und Strafen aussprechen.“ (ebd., S. 177)

Im letzten Teil des Buches wird auf die am häufigsten genutzten Dienste eingegangen, eine sehr gute Grundlage, um mit Kindern z.B. die Frage zu diskutieren: „Warum sind WhatsApp, Instagram und Google gratis?“ Unsere Kinder und Jugendliche müssen lernen, Informationen zu finden, zu bewerten und zu nutzen. Das Internet hat das Finden von Informationen stark erleichtert, die Bewertung jedoch verkompliziert. Unsere Aufgabe als Eltern ist es, kritische Fragen zu stellen und dem Kind Informationskompetenz vorzuleben. „Wenn wir jede Information kritisch hinterfragen, wird es uns – auch als Gesellschaft – zunehmend gut gelingen, mit der neuen Welt der Informationen umzugehen und unsere Kinder dahingehend gut zu begleiten.“ (ebd., S. 143)

Wer den Autor persönlich kennenlernen will, hat am 20.11.2019 bei affido die Gelegenheit dazu. (siehe Seminarprogramm).

**Lukas Wagner: Die Digitale Generation
Heranwachsen in einer vernetzten Welt.
Leykam Verlag, Graz 2019, 184 Seiten
ISBN: 978-3-7011-8114-8**





MALAKTION

Liebe Kinder!

Heute laden wir Euch zu einer Malaktion ein.

Zeichnet oder malt Eure Familie und gewinnt eines von fünf Brettspielen.

Die Brettspiele werden unter allen Einsendungen verlost. Bitte schreibt uns dafür Euer Alter und Eure besonderen Interessen, damit wir ein möglichst passendes Spiel wählen können.

Die tollsten Bilder werden wir außerdem im Elternheft veröffentlichen.

Gebt Eure Zeichnungen einem Elternteil in die Pflegeelterngruppe mit oder schickt sie an:
affido gmbh.

Redaktion Elternheft

Hilmteichstraße 110

8010 Graz

Einsendeschluss ist der 31.12.2019

Viel Spaß beim Mitmachen!



KINDER MACHEN LEUTE ...

Eine Kolumne von Gisela Fedl

Dichtdabeimittendrin

Am Gipfel der der Anspannung gibt es keinen Ausweg. Oder sollte ich besser sagen keinen Ausstieg? An dieser Stelle erinnere ich mich gerne an Busfahrten. Öffentliche Verkehrsmittel sind ja wunderbar. Also, wenn man sie nicht morgens um 6:54 Uhr braucht. Zu dieser Zeit nämlich drängen sich gefühlte 9.000 todesmüde, junge Menschen in die rollenden Räumlichkeiten der öffentlichen Verkehrsbetriebe. Ich bin eine davon, nein, eh nicht eine von den Jungen, aber eine von den Todesmüden. Ich dränge mich also in den überfüllten 6:54 Uhr Bus, untertriebene 57.07 Grad Innenraumtemperatur. Dicht an dicht. Die Körpergröße ist selten wichtiger, als in diesem Moment. Nach einer gefühlten Ewigkeit und mehr, viel mehr, sollte ich mir den Weg zum Ausgang bahnen, also Masse verdrängen. Es wird nur noch, wenn überhaupt, ausgeatmet. Es ist wirklich interessant, zu welchen übermenschlichen Fähigkeiten mein Körper in der Lage ist. Und eines kann ich mit Sicherheit sagen: Es ist genau der Moment, in dem ich fast die Orientierung verliere. Keine Sicht, keine Luft, kein Spielraum. Genau so fühlt sich für mich eine zwischenmenschliche Sackgasse an. Man

steht an, steckt fest. Keiner weicht aus. Niemand steigt aus.

Pia (das Mädchen, über das ich in meiner letzten Kolumne bis zu eben diesem Moment berichtet habe) stand da, mit gegrätschten Beinen, die Knie bogen sich förmlich nach hinten durch, Fäuste in der Hüfte und dem Teufelsblick. Angespannte Erwartung... Ihre Pflagemutter Frau Berger stand da, sah mich an. Angespannte Erwartung...

Ich stand da, orientierungslos, ohne Idee und immer diese Sekunden, die sich wie Ewigkeiten anfühlen. Angespannte Erwartung... Aus der Nummer komme ich wohl nicht mehr raus.

Aber irgendwann wurde es selbst mir zu blöd, ich blies mich dann doch noch zur Superwoman auf (man spielt sie solange, bis man eine geworden ist) und sagte etwas Aussteigermäßiges:

„Ich glaube, wir sollten uns erstmal gemeinsam stärken, Pia, was meinst du?“

„Mit leerem Magen können wir das Problem nicht lösen.“ Pia sah mich groß an. Oh je, ich weiß, überwältigend war das nicht gerade... Und ich rechnete mit dem nächsten nuklearen Boykott. Fr. Berger reagierte sofort, ging in die Küche und gab ein drittes Gedeck auf

den Tisch. Pia ließ die Fäuste fallen, verfolgte skeptisch die Vorgänge in der Küche und am Wohnzimmer Tisch. „Ich will einen Kakao“ Pia setzte sich an den Tisch. Zu uns. Mittendrin. Dabei und dran. Dort wo sie hingehört. Integriert. Durch Integration werden schräge Kinderideen manchmal schnell überflüssig. Die Fußbekleidung war vom Tisch, vorerst, dafür Kakao und Kringel bald in den ewigen Magengründen verschwunden.

„Oft wünschen sich Kinder einfach nur ein voll- und ganzwertiger Teil der aktuellen Szene zu sein“ sagte ich auf der Rückfahrt zu mir selbst. Dazu greifen sie mitunter auf komische Ideen zurück. Je kreativer das Kind, desto interessanter kann es werden...



TERMINE

WEIHNACHTSBASTELN

für Pflege- und Adoptivkinder von 4-12 Jahren

Freitag, 13.12.2019
15:00 – 18:30

Nähere Informationen und Anmeldung:

Cornelia Scaria
cornelia.scaria@affido.at
0316/822 433-111

KINONACHMITTAG „SYSTEMSPRENGER“

für Pflegeeltern und Fachpersonen

Mittwoch, 4.12.2019 um 16:30, KIZ RoyalKino (Graz)

Systemsprenger ist ein deutscher Spielfilm von Nora Fingscheidt. Das Drama stellt ein 9-jähriges Mädchen in den Mittelpunkt, das als titelgebender Systemsprenger einen Leidensweg zwischen wechselnden Pflegefamilien und Anti-Aggressions-Trainings durchläuft. Die Uraufführung des Films fand am 8. Februar 2019 im Wettbewerb der 69. Berlinale statt.

Nähere Informationen und Anmeldung:

Cornelia Scaria
cornelia.scaria@affido.at
0316/822 433-111

FORTBILDUNGEN DEZEMBER 2019 – FEBRUAR 2020

Michaela Holzer:

Von Wert und Bewertung, Vertrauen und anderen
„SELBST-„Geschichten
03.12.2019 (Bruck/Mur)

Eva Maria Heranig:

Wie tickt mein Pflegekind – auf den Anfang kommt es an
07.12.2019 (Graz)

Sheyda Wiesauer:

Ermutigungstraining
11.01.2020 (Teil 1) | 08.02.2020 (Teil 2) |
29.02.2020 (Teil 3) (Graz)

Lydia Reindl-Osagiede:

Ist „Bravsein“ noch zeitgemäß?
13.01.2020 (Leibnitz) | 27.01.2020 (Bruck/Mur) |
03.02.2020 (Wörschach) | 29.02.2020 (Nitscha)

Christoph Kuss:

Pflegeeltern bauen Beziehung auf
23.01.2020 (Graz)

Andrea Kandutsch:

Siehst du meine Traurigkeit?
Trauer erkennen und begleiten.
24.01.2020 (Nitscha)

Richard Gröller:

Kinder mit besonderen Bedürfnissen – Eltern vor
besonderen Herausforderungen
12.02.2020 (Bruck/Mur)

Gudrun Calina:

Marte Meo: 1.000 Möglichkeiten im Alltag für ein
„goldenes Geschenk“
13.02.2020 (Leibnitz)

Nicole Rubenstein:

Entwicklungsstraumatisierung: Folgen und Behand-
lungsmethoden
28.02.2020 (Bruck/Mur)

Sigrid Pichler:

Deeskalationstraining
29.02.2020 (Graz)

Günter Laschober:

Neue Autorität: Das Geheimnis gelingender Erziehung
28.-29.02.2020 (Leibnitz)